Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 37

Artikel: Die Jungfrau [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648833

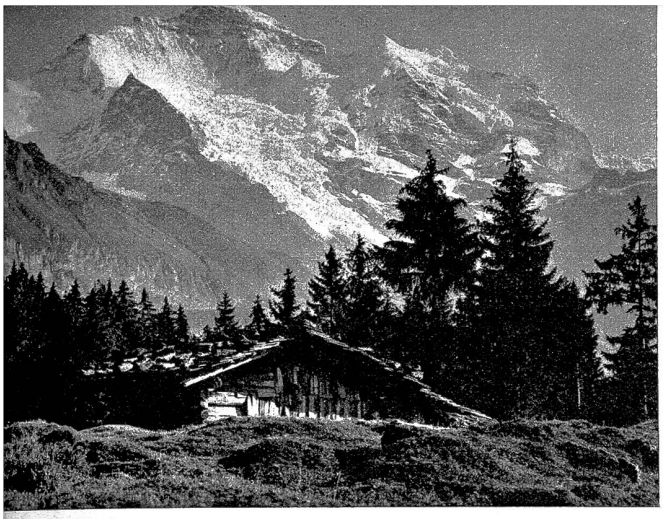
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE JUNGFRAU

Eine Artikelserie über einen der schönsten Berge des Berner Oberlandes

Die Jungfrau hat zu allen Zeiten durch ihren herrlichen Anblick die Menschen entzückt und zu begeisterten Schilderungen angeregt. Eine solche mustergültige Beschreibung stammt u. a. aus der Feder *Christoph Meiners*, der um die Wende des vorletzten Jahrhunderts als Professor der Philosophie in Göttingen wirkte. Er schrieb neben zahlreichen fachwissenschaftlichen Werken ein «Briefe über die Schweiz» betiteltes Reisehandbuch, das an zwei Schweizerreisen, die Meiners in den Jahren 1782 und 1788 ausgeführt hatte, anknüpfte.

Betrachtung der Jungfrau

Nachdem wir den Staubbach für diesmal genug beobachtet zu haben glaubten, legten wir uns unter den Fall, aber doch so, dass wir von dem Staubregen nicht erreicht werden konnten, auf den weichen, mit wohlriechenden Kräutern und Gräsern reich bewachsenen Wiesengrund hin, um uns den Empfindungen ganz zu überlassen, welche der nahe und ungestörte Anblick eines der höchsten Schneeberge und seiner Nachbarn in uns hervorbringen würde. Wir hatten zuerst den Mönch oder den untersten steil abgeschnittenen Felsenfuss der Jungfrau, die erhabenen Gipfel der Jungfrau selbst, das Gross- und Breithorn samt ihren Gletschern, alle von einer erhebenden Abendsonne erleuchtet, vor uns und zur rechten Seite andere Felsgebirge, an deren einem der kleine Staubbach milchweiss herabschoss. Sobald ich meine Augen zum ersten Male recht aufmerksam auf die Jungfrau heftete (und dieses hatte ich bisher vermieden, um mir nicht vorzugreifen und die Fülle des Genusses nicht zu schwächen) so war es, als wenn ich den ganzen Tag über noch nichts Merkwürdiges gesehen hätte. Stille Bewunderung und Anbetung und Demütigung vor dem unbegreiflichen Schöpfer solcher erhabenen Werke waren mit dem ersten Blick verbunden, und diese Empfindungen waren nicht etwa Rührungen des ersten hinreissenden Augenblicks, sondern sie dauerten in der Seele ebensolange fort und kehrten ebensooft wieder, als ich die Jungfrau betrachtete. Ungeachtet man hier gleichsam in eine ganz erstarrte und vielleicht nie belebte Schöpfung hineinschaute, so offenbaret sich doch der Schöpfer gewiss nirgends herrlicher als in diesen Wüsten der Natur, und ich glaube kaum, dass irgendein nicht ganz gefühlloser Mensch die Jungfrau zum erstenmal betrachtet hat, ohne von ihren Höhen sich unmittelbar zu ihrem unsichtbaren Urheber hinaufzuschwingen. Wo man seine Augen auch hinwendet, drängen sich von allen Seiten her erschütternde Bilder und Spuren von Allmacht, Ewigkeit und Unermesslichkeit auf. Wer anders als der Allmächtige konnte diese Felsmassen auftürmen, deren Höhen menschliche Augen kaum zu erreichen und von deren Umfang sie nimmer nur einen kleinen Teil zu umfassen imstande sind? Wer anders als der Ewige konnte diese Berge gründen, die so vielen uns unbekannten Jahrtausenden getrotzt haben, und die vielleicht nicht eher, als mit dem Ende der Zeiten oder der Umformung aller vergänglichen Dinge aufhören werden. Als wir die Jungfrau zuerst ansahen, war noch fast ihr ganzer Körper, so weit er mit dem nur zum Teil sich erneuernden Schneemantel angetan ist, von der Abendsonne erleuchtet, die aber bald ihren goldenen Schmuck von dem blendendweissen, nie entweihten Busen zurückzog und nun allein ihr jungfräuliches Antlitz rötete, das niemals von einem andern Bräutigam, als von den Strahlen der Sonne und von Sturmwinden, wenn diese anders sich so weit erheben können, geküsst worden ist. Dass Stürme den Saum des Gewandes der Jungfrau von Zeit zu Zeit heftig schütteln, zeigen die tiefen wellenförmigen Furchen, die ich mit meinem Teleskop bis zu beträchtlichen Höhen deutlich wahrnahm, die aber gegen den ehrwürdigen Scheitel hin zu verschwinden schienen. Einen erhabneren und zugleich schönern Berg als die Jungfrau ist, gibt es, glaube ich, auf der ganzen Erde nicht, wenn man anders über die Schönheit eines Naturwerks urteilen kann, dessen Bestimmung man nur im allgemeinen erkennt, und von welchem man noch viel weniger einzusehen imstande ist, ob es seiner Bestimmung vollkommen entspricht. Schön nenne ich die Jungfrau vorzüglich deswegen, weil man in allen ihren vom Tale aus sichtbaren Teilen nicht das geringste Missverhältnis bemerkt und nirgends etwas hervorsticht, was bloss Grauen und Entsetzen erweckte. Ihr Fuss ist so breit und fest, dass er den darauf gestützten ungeheuren Körper ohne Mühen und Wanken tragen zu können scheint. Bald über dem Fuss nimmt der Umfang des Berges ungefähr in solchen Verhältnissen mit der steigenden Höhe ab, in welchen die Kunst Türme, Pyramiden oder andere emporsteigende Werke abnehmen lassen würde, die einen festen Grund und nirgends ein drückendes Uebergewicht haben sollten. Man sieht nirgends grässliche Schründe oder kahle, abgeschnittene Felswände, die Denkmäler und Erinnerungen vormaliger grosser Verwüstungen sind, und zugleich daran erinnern, dass das, was jetzt so fest steht, dereinst auch wanken und fallen könne.

Sommertraum

An einem schönen Sommerabend lernte ich ihn kennen. Wie habe ich ihn geliebt, zärtlich und hingebend, doch nach kurzen glücklichen Wochen mussten wir uns wieder trennen.

Dann kam eine lange, graue Zeit für mich, bis ich ihn wiedersah, doch dann gab es wieder Sonnenglanz, Glück und Bläue. Silbrig flimmerte die Luft und ringsum war ein Blühen und Duften. Und «Er»! Sprudelnd und überschäumend im Bewusstsein seiner Kraft und Schönheit, jung und strahlend war er von mir bewundert.

Ich streifte durch Wiesen und Wälder, doch jede Stunde schien mir unnütz, die ich nicht in seiner Nähe verbrachte. Am Morgen wanderten wir miteinander durch den dunklen Tannenwald auf die Höhen. Schmetterlinge umgaukelten uns, Vögel sangen und Eichkätzchen huschten über die Wege. Ganz nahe gingen wir nebeneinander und immer langsamer wurde unser Schritt und immer stiller das Gespräch. Er küsste mich auf Lippen, Stirn und Augen und höher, immer höher liess ich mich von ihm führen, alles andere vergessend, um an einem grünen Wiesenband friedlich zu verweilen. Selig gab ich mich dem Glücke seiner Gegenwart hin.

Doch plötzlich stürzte er davon — in grossen Sprüngen, von Fels zu Fels, über Stock und Stein, mit wilden Lauten, jauchzend und wieder geheimnisvoll rufend. Bevor ich mich's versah, war er unten in der Tiefe verschwunden, nur leise hörte ich seine Stimme aus der Ferne lokken und rufen.

Am Abend, wenn die Sterne am Himmel standen, trafen wir uns wieder, ganz heimlich an der Brücke. Es rauschte in den Tannen und goldene Strahlen fielen bis zur Erde nieder. Er erzählte dann von seinen Wanderungen, von allem, was er auf seinem Wege sah und erlebte, von fernen Gegenden und vom Meer.

Viele Sommer haben wir uns immer wieder gesehen, doch dann riss das Schicksal uns auseinander. —

Und heute, nach zwanzig Jahren, haben wir uns endlich wiedergefunden.

Er — unverändert, wie damals — und ich eine alte Frau geworden. Und doch liebe ich ihn noch heute, genau wie damals in meiner Jugend — den herrlichen Giessbach. J. W.